

Frühförderung

Vor dem Kindergarten sind die Weichen schon gestellt

Bereits in den ersten vier Lebensjahren entscheidet sich, wie erfolgreich ein Kind in der Schule sein wird. Besonders sozial Benachteiligte brauchen deshalb Frühförderung.

Von Monica Müller

Zürich - Schon beim Eintritt in den Kindergarten sind die Entwicklungsunterschiede zwischen den Kindern gross: Während einige Mädchen und Buben Puzzles mit 250 Teilen zu einem Bild zusammenfügen, überfordert andere ein 4er-Puzzle. Die einen diskutieren bereits mit den Kindergärtnerinnen, weshalb sie etwas nicht dürfen. Andere verstehen nicht, was «Zvieri essen» oder «Zähne putzen» heisst.

Die Schulärzte der Stadt Zürich stellen bei fast jedem fünften neuen Kindergartenkind Entwicklungsrückstände bei der Motorik oder der Sprache fest. Bei 3 bis 5 Prozent der Kinder diagnostizieren sie schwere Entwicklungsstörungen. Damit sind deutliche Entwicklungsrückstände in mehreren Bereichen gemeint, etwa bei der Sprache, bei der Motorik oder beim sozialen Verhalten, wie Silke Schmitt Oggier vom Schulärztlichen Dienst ausführt.

«Das kann ich auch»

Viele dieser Abweichungen lassen sich nicht mit normalen Unterschieden in der kindlichen Entwicklung erklären. Sie sind Folge von ungünstigen Bedingungen bei den Kindern zu Hause. «Es ist heute anerkannt, dass Kinder aus benachteiligten Milieus oft schon vor dem Schulalter so weit hinter die anderen zurückfallen, dass sie ihren Rückstand in der Schule nie mehr aufholen können», sagt Stadtrat Martin Waser (SP). Um das zu vermeiden, brauche es Integrationshilfen, die möglichst früh ansetzen.

Mit Frühförderung ist weder Frühchinesisch noch Schach für Dreijährige

gemeint. Vielmehr geht es darum, den Kleinkindern eine Umgebung zu bieten, die sie dazu anregt, Neues zu entdecken und auszuprobieren. «Kleine Kinder haben einen unbelasteten Zugang zum Lernen. Ob Velo fahren oder zeichnen - sie denken: «Wenn ich grösser bin, kann ich das auch!», sagt die Erziehungswissenschaftlerin Catherine Walter-Laager, Teilprojektleiterin Frühförderung beim Schulamt. Diese Haltung sei eine optimale Ausgangslage zum Lernen.

«Kleinkinder machen viele erste Schritte», sagt Walter-Laager, «es ist entscheidend, wie sie gelingen.» Wer bereits als Ein-, Zwei-, Dreijähriger Erfolgserlebnisse habe, steige mit positiven Gefühlen in eine nächste Lernsituation. Wer sich beim Eintritt in den Kindergarten hingegen überfordert fühle, kopple das Gefühl des Misserfolgs ans Lernen.

Kleinkinder brauchen eine Umgebung, in der sie möglichst viel erkunden können. Und sie brauchen eine enge Bezugsperson, die ihnen Dinge in der Wohnung und im Quartier zeigt und diese auch benennt.

Wenn das Nashorn plötzlich lebt

«Der Aufbau der Sprache ist an die Begriffe gekoppelt», erklärt Walter-Laager. Wer an Zimt gerochen oder Zimt geschmeckt habe, verstehe, was ein Gewürz ist. Kinder, die mit ihren Eltern Bilderbücher anschauen, lernen ebenfalls viel. Ein Ausflug in den Park, in die Badi, ins Museum oder in den Zoo festige und erweitere dieses Wissen zusätzlich. «Wenn Kinder die Nashörner aus dem Kinderbuch im Zoo sehen, sie riechen, wegen ihnen erschrecken, bauen sie Begriffe umfangreich auf. Gleichzeitig spei-

chern sie mit ab, was sie im Zoo mit ihren Begleitpersonen erlebt haben.»

Kinder aus sozial benachteiligten Familien können ihr Potenzial in dieser entscheidenden Lebensphase nicht immer voll entwickeln. Oft sprechen sie zu Hause nicht die Sprache der Schule. «Fernsehen und Radio helfen den Kindern nicht ausreichend für einen guten Spracherwerb», sagt Walter-Laager. Dazu brauche es einen Austausch mit jemand anderem. Wenn die Eltern im Schichtbetrieb arbeiten oder abends erledigt sind, haben sie weniger Energie, sich mit ihren Kindern auseinanderzusetzen. Für Ausflüge ins Museum, die Badi oder den Zoo fehlt oft das Geld. Ziel der Fachleute ist es, den Erfahrungsraum der Kinder zu erweitern - mit Spielgruppen, Krippen oder anderen Angeboten.

Erste Erkenntnisse aus Bern geben dem Fokus auf Frühförderung recht. Das Pilotprojekt Primano, das Kinder im Vorschulalter gezielt fördert, läuft seit 2007. Der eben erschienene Zwischenbericht zieht eine positive Bilanz. «Kindergärtnerinnen berichten, dass die Kinder, die solche Betreuungsangebote nutzen, selbstständiger und selbstbewusster sind. Sie hören besser zu, verstehen mehr und haben keine Mühe, sich zu konzentrieren. Und: Sie haben mehr Ideen», sagt Edith Olibet, Berner Sozialvorsteherin (SP). Alle Kinder profitierten von den Angeboten, am meisten aber diejenigen aus belasteten oder benachteiligten Familien. «Es geht um Chancengleichheit», sagt Olibet, «und darum, in Zukunft hohe Reparaturkosten zu vermeiden.»

Problemfälle Was ist eine «sozial benachteiligte Familie»?

Wenn drei der untenstehenden Probleme vorliegen, sprechen die Fachleute von einer «sozial benachteiligten Familie»:

Finanzen: Die Eltern verdienen wenig oder leben am Existenzminimum.

Job: Ihre Arbeitsverhältnisse sind prekär, sie sind arbeitslos oder arbeiten auf Abruf.

Sprachkenntnisse: Die Eltern können kaum oder nur schlecht Deutsch.

Bildung: Die Eltern verfügen über keinen Schul- oder Lehrabschluss; sie haben Mühe,

ihre Kinder in schulischen Belangen zu unterstützen.

Migration: Die Familie ist zugewandert und mit der hiesigen Kultur, dem Schul- und Gesundheitssystem nicht vertraut.

Psychosoziale Probleme: Die Eltern sind sozial isoliert, fühlen sich überfordert, haben Konflikte oder Erfahrungen mit Gewalt.

Psychische Belastungen: Mutter oder Vater leiden unter psychischen Erkrankungen, haben Suchtprobleme oder schwere körperliche Erkrankungen. (*mom*)